
über die Melodie nicht recht zu seinem originalen Denken, stellt mehr zusammen, eilig, zu einfach. Erst der zeitkritische Nachsatz geht dem Wesen der Melodie als kultureller Erscheinung auf den Grund.

Willi Wolfradt.

HUNDERTFÜNFZIG JAHRE DEUTSCHER KUNST (1650—1800). 76 BILD-tafeln mit einer Einführung von Wilhelm Hausenstein. Hyperionverlag Berlin 1919. Der im Jahre 1914 in Darmstadt (im wesentlichen durch Biermanns Initiative) zustande gekommenen Ausstellung „Deutsches Barock und Rokoko“, deren Auswirkung durch den Krieg ein Ziel gesetzt wurde, ist es zu danken, wenn Besonderheit und Wesentlichkeit der deutschen Kunstübung von 1650—1800 weiteren Kreisen bewußt geworden ist. Die Traditionen einer Epoche, deren gleichgültiger Standpunkt künstlerischen Dingen gegenüber als Dogma festzustehen schien, wurde sozusagen neu entdeckt. Die, wenn auch nicht schöpferisch, so doch sorgsam gepflegte Gesinnung von Generationen, die man als unbeachtlich zu übergehen pflegte, wurde erkannt. Neben wohlbekannte, wenn auch nicht immer richtig eingeschätzte Kenner wie Antoine Pasne, Chodowiecki, Anton Graff, Friedrich August Fischbein, August Permoser, trat manches neue, im Ablauf der Jahrhunderte fast unkenntlich gewordene Gesicht: Januarius Zick, Zinzenis, Mathias Scheits, Jakob Philipp Hackert, Balthasar Danner, Johann Christian Brand. Neben die offizielle, die Ergebnisse der Ausstellung zusammenfassende Ausgabe, die seinerzeit im Verlag der Weißen Blätter herauskamen, tritt nunmehr ein vom Hyperionverlag herausgegebener, gut ausgestatteter Atlas, der mit seinen etwa 80 Reproduktionen eine umfassende Vorstellung der Epoche vermittelt. Die Einführung, die Wilhelm Hausenstein voranschickt, will weniger eine erschöpfende Darlegung der künstlerischen Probleme, Schicksale, Entwicklungen der Zeit geben, als vielmehr den Querschnitt durch ihre soziologische Struktur. Sie kennzeichnet als Keimboden der Kunstübung die bürgerliche Kultur, als ihren wesentlichen Ausdruck einen humanistisch geläuterten Realismus, der seltener in der religiösen Szene, denn im Bildnis uns vor allem in der Landschaft sich auspricht. Nicht die Geschichte und Ästhetik dieser Epoche wird gedeutet, sondern (und das ist auch methodisch bedeutsam) die soziologische Situation, die sich aus der kulturellen Atmosphäre ergibt. Die Betrachtungsweise führt gerade für diese Epoche zu besonders fruchtbaren Ergebnissen, da die Zeit mehr auf gesellschaftliche, denn auf künstlerische Tatbestände eingestellt ist.

Kurt Pfister.

NEUER ROMANE UND NOVELLEN
Erwin Gruhns nachgelassener Roman „Friedrich Lohe“ (J. G. Cotta, Stuttgart) erfreut durch Stimmungsreichtum und gewandte Darstellung. — Auch „Der Narr vom Kahlenberg (Amsel Gabesam)“ von J. A. Lux (Golthlein u. Co., Leipzig) hat Vorzüge in dieser Richtung. — Harry Vosbergs „Hans Michel Elias Obentraut“ gehört, trotz allzu großer Längen, zu den besten geschichtlichen Romanen der letzten Jahre (Verlag Eugen Salzer, Heilbronn). — Paul Burg gibt in seinem „Goldenen Schlüssel“ (L. Staackmann, Leipzig) die Geschichte der Leipziger Messe in stets fesselnder Weise. — Auguste Suppers „Holunderduft“ und Heinrich Federers „Das Wunder in Holzschuhen“ und „Der Fürchtemacher“ (ersterer bei der Deutschen Verlagsanstalt, Stuttgart, die beiden anderen bei Herder in Freiburg erschienen) bergen Köstlichkeiten für tiefer veranlagte Leser. H. Gäfgen.